Verſuche.

Erſte Samlung

— Verum amo: verum mihi dicite
de me.

Perſ. Sat. 1.

Riga,
1784.

An

Johann Heinrich Schick

den guten, edlen, weisen

Vater der Stadt die mich gebar.

Exegi monumentum aere perennius!

Zur Dauer der Ephemeride bestimmt, wollt ich sie hinsenden unters vielköpfigte Ungeheuer, die ersten Versuche meiner Laune; ein Gegenstand viertelstündiger Kritik der Weisen und Unweisen, der Kennerlinge und Kenner.

Da schwebt' er herab zu mir, der Genius, der mich oft am bilderwerfenden Quell und unter der schattenden Eiche zu frölichen Liedern begeisterte. In Morgenröthe gehüllt stand er vor mir.

Die Kinder deiner Laune, sagt' er mit rosigem Munde, die du kühn aussendest in die Welt ohne Schutz, sind — trau dem Seher der Zukunft — sind bald verloren. Der Strom der Zeit, der auch die dauerhaftesten Denkmale der Weisheit und Kunst hinwegspült und in den Abgrund der Vergessenheit stürzt — eh die Sonne meerunter geht, wird er dein Andenken verlöschen.

Doch, ich weiß ein sicheres Mittel seiner Zerstörung zu trotzen. In den Mauren der Stadt die dich gebar wandelt ein ätherischer Genius in Menschenhülle, um Fried' und Segen unter dem Menschengeschlecht zu verbreiten. Setze seinen Namen an die Stirne deiner Versuche. Er vermag ihnen Unsterblichkeit zu geben.

Sagts

Sagts und verschwand. Da flüsterten mir liebliche Morgenwinde mit Wohlgerüchen durchbalsamt Deinen Namen ins Ohr, edler Menschenfreund, Vater aller derer, die eines Vaters bedürfen.

Und sieh, ich that, wie mein Genius sagte. —

Magst du nun in Moder und Vergessenheit sinken, o Büchlein! so wird doch der edlere Theil von dir, das Blatt, das mit dem heiligen Namen des ehrwürdigsten Schutzgeistes der Menschheit prangt, hoch über Staub und Verwesung, der glänzenden Unsterblichkeit entgegen fliegen. Mit Entzücken wird Knabe, Jüngling und Greis dich auffangen und dankbar dir zujauchzen — du nennst ihm ja den liebenswürdigsten aller Namen; — und ruft der Urquell des Guten und Schönen ihn einst in seine ätherische Wohnung zurück, dann wird die verwaisete Menschheit Thränen des Danks und der kindlichen Liebe über dich weinen.

Glückliches — glückliches Loos ! ! !

Ver-

Verſuche.

Auctor ad ſe ipſum.

—— Si carmina condes,
Nunquam te fallant animi ſub vulpe latentes.

Hor. Ep. ad Piſ.

Captatio benevolentiae.

An die Kenner und Kunstrichter, Gelehrte und Ungelehrte, ächte und anmaßliche, weß Standes Alters oder Geschlechts sie seyen.

Statt der Vorrede.

Von allen hundert Motiven
Die jemals Autoren zum Daseyn beriefen,
Und die vermuthlich ein Jeder wol kennt, (1.)
Von allen den hundert Motiven
Beseelt mich nicht Eine; denn weder brennt
Die Ruhmbegierd' in mir von Vielen gekannt zu seyn,
— Die schon so manchen täuschte — noch fällt mir es ein
Zur allgefälligen Lais des Publikums mich zu weihn (2)
Auch sinn' ich nicht durch Schmeicheln und Schelten
Das Lob und den Tadel der strengen Kritik zu vergelten;

(1) Wer sie nicht kennen sollte, dem kann sie der Magister im Ersten Theile des Sebaldus Nothanker S. 88 kennen lehren.

(2) Gelehrte und belesene Leute werden finden, daß diese Zeile einem grossen Manne abgeborgt ist, dem sehr viele abborgen, ohne eben ihre Schuld einzu-

Ich wett', ich bleibe der ganzen furchtbaren Gilde
Der Herren (3) Kritiker, unter dem Schilde
Der Dunkelheit, vor der Hand,
Noch immer unbekannt.
Und findet einer mich ja von ohngefehr,
Je nun, dann lächelt der Herr
Und legt mich fein auf die Seite,
Weil ich nicht mit Ketzern mich streite,
Den Leser nicht auf neue Wahrheiten leite,
Nicht Räthsel und Prophezeihungen deute,
Nicht neue, ungebahnte Wege beschreite,

Kurz

---

einzugestehen. Wollte hiemit nur anmerken, daß ich keinesweges gesonnen bin eine Parallel zwischen ihm und mir zu ziehen. Der Unterschied ist der, daß jener wol konnte aber nicht wollte — und ich nicht kann und auch nicht will.

(3) Autor will hiemit schlechterdings nicht gesagt haben, daß es nur unter den Herrn Kritiker gäbe. Er gesteht vielmehr gerne zu, daß es mehrere unter den Damen geben könne, wiewol der Augenschein dawider ist. Auch sollen ihre Geisselungen viel schmerzender und bitterer seyn als der Männer ihre. Er bittet daher sehr um Vergebung, daß er nur das Masculinum gebraucht hat, mit der Versicherung, daß er auch das andere Geschlecht angeführt haben würde, wenn der Vers es nur zugelassen hätte.

(4)

Kurz nichts von allem dem thu', was diese gelehrten Leute
Bewegen könnte, durch die Lünette der Kritik (4)
Ins Büchlein einen richterlichprüfenden Blik
Zu senden. (Ich singe nur, o glaubt mirs sicherlich,
Der Freundschaft, der fröhlichen Unschuld und mich) — —
Wie aber wenn ich nun, ganz wider alles Verhoffen,
Von Aristarchens kritischer Geissel getroffen,
Vor einem ehrsamen Publicum am Schandpfahl ausgestellet,
Von allen litterarischen Zündlein angebellt — —
Ich mag den schrecklichen Gedanken nicht vollenden,
In meine süssen Autor-Freuden streut der Bitterkeit.

(4) Der Lehrer wird gebeten diesen Ausdruk nicht für überflüßig anzusehen, sintemal wir überzeugt sind, daß gar viele Kunstrichter durch Brillen gucken, wenn sie die Fehler der Geistesswerke aufsuchen, oder kürzer (mit Wieland) wenn sie Schnitzer jagen. Auch haben wir uns sagen lassen, einige dieser Brillen sollen grün oder gelb seyn, oder sonst eine andere Farbe haben, da denn der Besitzer der Brille gemeinhin auch alles grün und gelb sieht, obwol oft der Gegenstand schneeweiß ist. Sehr viele sollen auch nicht einmal eigene Brillen besitzen, sondern größtentheils durch die der Nachbarn sehen.

Nun seht, ihr lieben Herrn, mein armer Genius scheut
Den fürchterlichanathematisirenden Bannstral Eures Schöppenstuhls
So sehr als alle Qualen des hölischen Pfuhls.
O zöge doch das Gewitter vorbey!
Bekenn' ich euch doch öffentlich und frey,
Ich schreibe — nicht für Euch; ich dränge mich nicht
Zu Eurem erhabenen Thron,
Ich thue ja laut Verzicht
Auf jeden sonstigen Autorlohn —
So sey's denn auch Eure Pflicht
Mich ungestöhrt meine kleinen Freuden genieſſen zu lassen.
Nun noch ein Wörtchen im Ernst mit Euch, ihr sanften gefälligen Männer,
Ihr schonenden, nachsichtsvollen Kenner,
Die ihr so gerne dem Jüngling die Fehler der Jugend verzeiht,
Wenn er mit Ernst sich nur den Musen weiht.
Heil mir, trift mich das Glük
Durch Eure milde, besserende Kritik
Von Abwegen des falschen Geschmackes geschreckt,
Zum Studium hoher Weisheit erweckt
Und angefeuert zu werden. Dann strebt,
Von Eurem Lobe — von Eurem Tadel mit Muthe belebt,
Der dankbare Jüngling entzückt zum Gipfel des Pindus empor,
Und Euer Beyspiel leuchtet ihm vor. —
Seht, feyerlich thu' ich den Dichterschwur,

Die

Die bessernden Lehren zu nützen, und nur
Nach zehn verflossenen Jahren — dem redlichsten Eifer
Im Studium jeder Kamöne geweiht — an Alter reifer,
Und reifer an Kenntniß und Geschmack, die Frucht
Des Fleisses, mit dem ich Weisheit und Wahrheit gesucht
In Schriften zu nützen. —
Kann Offenherzigkeit mich vor übeln Deutungen schützen,
O so gesteh ich gerne, daß ausser dem Verlangen,
Von Ehrenmännern mich beurtheilt zu sehn,
Ein Quentchen Eitelkeit — Hier fühl ich meine Wangen
Von heisser Schaam umflossen — zu meinem Vergehn,
Wenns eines ist, das Seine beygetragen,
Durch dies Geständniß glaub ich allen Fragen
Der Bosheit und der Neugier zu entgehn.
Sollt, aber Jemand mit albernen Fragen
Nicht aufhören uns dennoch zu plagen,
Dem antworten wir ein für allemal Ja —
Und hiemit manum de tabula.

Ich.

Meine Leser werden erlauben, daß ich unter dieser Aufschrift noch einige Anmerkungen, als ein Pendant, dem vorhergehenden Aufsatze anknüpfe. Ich habe noch manches zu sagen, daß sich in Prose besser sagen läßt, als in Versen. — Zuerst bitte ich alle diejenigen, die diese Bogen etwa der Mühe des Durchlesens werth achten mögten, mich aus dem Gesichtspunkte zu betrachten, aus welchem ich es wünschte, das heißt: nicht als einen angehenden jungen Schriftsteller, der seine nachgezeichneten oder unausgebildeten Skizzen dem Publikum als vollendete Werke des Genies aufbinden will, oder sich wenigstens durch selbige einen ausgebreiteten Ruhm verspricht, sondern als einen wissensbegierigen Jüngling, der mit der gehörigen Bescheidenheit eine gedrukte Anfrage vorausschikt, ob er es in Zukunft wagen dürfe, die ehrenvolle Laufbahn der Schriftsteller zu betreten. Ich würde grossentheils meine Absicht erreicht haben, wenn ich mir gewiß versprechen könnte, daß meine Leser mich aus diesem Standpunkte betrachteten, (und er ist der einzige aus welchem sie mich nicht in falschem Lichte beurtheilen werden.) Für die größte Belohnung meiner jugendlichen Arbeit würd ich es aber halten, wenn meine Bitten einige würdige Männer bewegten, mir eine — schriftliche oder mündliche — Antwort auf meine Anfrage zu gewähren. Ich brauche nicht zu sagen von wem ich dies

erwar-

erwarte. Riga hat nur wenige Richter deren Urtheil gültig ist. Und diese sind zu einsichtsvoll, zu gerecht, als daß ich sie hier erst um Schonung anflehen dürfte. Die Absicht und der Zweck dieser Blätter den ich vorhin anzeigte, wird ihr Maaßstab seyn. Mögten sie doch so mit mir verfahren, wie jener grosse Kunstrichter mit den Jünglingen, die sich seiner Kritik unterwarfen, verfuhr. (*) Mein lebhaftester Dank und was dem Edelgesinnten mehr als Dank seyn muß, die Vervollkommnung meines etwanigen Talents und der gestärkte Eifer, mich zu einem brauchbaren Gliede der gelehrten Republik zu bilden, sey ihre Belohnung! —

Hymne.

1782.

Welch heiliges begeisterndes Entzücken
Entflammt zu hohen Liedern mich!
Ich seh' Jehovens Zelt enthüllt vor meinen Blicken,
Und Schauer fassen mich!

Ein Vorgefühl der Seeligkeit durchglühet
Mein Innerstes — ich sinke hin
Vor dem Allmächtigen, der sich mir nicht entziehet,
Weil ich sein Eigen bin;

Und

(*) Klotz, im ersten Bande seiner Bibliothek der schön. Wissensch. Die Seite kann ich nicht allegiren, weil ich das Buch nicht bey der Hand habe.

Und wag es kühn, des Ewgen Lob zu singen,
Den dort der Seraph rein verehrt,
Und dem Allgütigen entflammten Dank zu bringen,
Der gnädig mich erhört.

Sagt, wer verdient wol mehr daß wir ihn ehren,
Als Er, Jehovah Zebaoth? —
Ihr Nationen bringt auf heiligen Altären
Ihm Dank, dem guten Gott!

Wir zitterten und seufzten in den Nöthen
Und riefen bang um Beystand ihn;
Da hörete der Mächtige die zu ihm flehten,
Und hieß die Plagen fliehn;

Und führte uns zu blumenreichen Auen,
Wies uns des ew'gen Lebens Bahn ——
O Brüder, laßt uns auf die grossen Wunder schauen
Die er an uns gethan!

Sehr seiner Schöpfung Meisterstük, die Sonne,
Um die sich kreisend Welten drehn.
Sie strömet Leben aus auf sie, und Licht und Wonne
Auf alle die sie sehn.

Senkt euren Blik herab zum Wurm im Staube
Der einen kurzen Tag nur lebt,
Und der sein Haus, dem kleinsten Unfall oft zum Raube,
Auf einem Blättchen webt.

Erhe-

Erheben beide nicht Jehovahs Ehre?
Die Sonn' in ihrem Feyerkleid,
Der Wurm in seinem Bau? — O schallt, ihr Jubelchöre,
Des Schöpfers Herrlichkeit!

Schaut von Helvetiens Gebirgen nieder
Auf Gegenden voll Segenspracht,
Seht traubenvolle Höh'n, seht wie im Thal, ihr Brüder,
Die volle Saat uns lacht.

Seht wie des Oceans gethürmte Wellen
Den Felsen ihren Umsturz dräun,
Und wie Vulkane dort von Lavaströmen schwellen
Und Feuerklumpen spey'n.

O Brüder, lockt euch dies nicht heisse Zähren
Der innigsten Bewundrung ab?
Kommt, werft euch nieder, den Allmächtigen zu ehren
Der euch den Odem gab,

Und bekt an im Staub! Ergreift den Psalter
Und opfert dem Erhabnen Dank!
Es schwinge durch die Himmel sich zum Welterhalter
Der jauchzende Gesang!

Skizze.

„Folgen der Faulheit, Folgen des Müßiggangs!“ schrie der Unmensch, „Folgen eurer Trägheit! Ich „will nichts mehr wissen! Man weiß ohnehin zu die„sen Zeiten, wo jeder Taugenichts einen pauvre hon„teux spielen will, nicht mehr, wer der Erbar„mung werth ist.“ — Aber mein lieber Herr, flehte eine schon halb erstorbene Stimme, sie kennen ja meine Umstände, wissen, daß nicht meine Schuld, sondern ein verwüstender Krieg mich an den Bettelstab brachte, wissen, wie redlich ich mich und meine Söhne nährte, die jezt — Dank seys der Vorsorge meines Gottes! — im Dienste meines Vaterlandes stehen. Ich bin zu fern von ihnen, als daß ich sie um ihren Beystand ansprechen könnte. Es bleibt mir also nichts übrig, als hier auf dem elenden Strohlager, jeder tröstenden Hoffnung beraubt, die Seele zu verhauchen, die immer geschäftig und wirksam zum Besten der Menschheit in dem Zirkel den ihr die Vorsehung —— „Keine Pralereyen,“ unterbrach jene rauhe Stimme den klagenden Greis. „Warum „verließt ihr euer Vaterland und begabt euch hierher „wo Niemand euch kennt, euch kennen will? — O Herr, mein unglükliches Verhängniß zog mich und mit mir tausend andere Elende hieher. Das Schicksal, das nie müde ward, mich zu verfolgen — „Ja, ja,“ fiel ihm der Erstere ein, „ich höre „schon, das ist die Entschuldigung aller Taugenichte„se wie ihr seyd. Gehabt euch wohl.“

Ich

Ich bemerkte, daß der Priester — denn, o Entheiligung! es war einer — fühllos wegging, ohne auch nur eine Zähre des Mitleids über das Elend dieses Rechtschaffenen (denn er wars wirklich!) fallen lassen. Sogleich näherte ich mich dem Lager des Armen, das in der That nicht elender seyn konnte. Armuth und Krankheit zeigten hier ihre grausamen Wirkungen verdoppelt.

Schüchtern blickte der Greis auf, hob sein weisses Haupt empor, und eine zitternde Thräne der gekränkten Unschuld die aus dem halbgebrochnen Auge über die bleiche Wange herabschlich, schien mich zu fragen, was ich wollte? Gott, was für nieempfundne Gefühle durchdrangen mein Herz. Mit lauten Schlägen pocht' es empor und bittre Zähren drängten sich ins Auge.

Nun die Erzählung der rührenden Geschichte mit den redendsten Beweisen der Wehmuth von diesem Greise erzählt — die sichersten Bürgen für ihre Wahrheit. Ich hört' und staunte; staunte, daß bey all der Aufklärung und feinen Denkungsart unsers Jahrhunderts, ein Mann nothlitt, darbte, selbst Hungers sterben mußte, der werth war, als Beyspiel der reinsten Tugend und des edelsten Patriotismus aufgestellt zu werden. Aber bittrer Unwille bemächtigte sich meiner, und glühender Zorn übergoß mein Antliz, als ich hörte, daß es einen Geistlichen geben konnte, der einst die größten Wohlthaten, Erziehung und Bildung von einem Manne genossen hat-

te, den er itzt in solchen Umständen sehn — und hülflos verschmachten lassen konnte!

O Fluch dem, der dem Elenden seinen Wasserkelch versalzte, der Thränen der Wehmut und der Dürftigkeit nicht von den Wangen desjenigen trocknen mochte, der einst Vater an ihm war!

Bey dem Grabe meines Vaters 1782.

Senke traurig dich herab zum Grabe,
Du mein Geist von dem die Freude wich;
Voll von tiefen, inn'gen Schmerzen labe
Nur am Wermuthkelche dich.
Weihe der Natur die Zähre die sie fodert,
Ach, sie fließt dem Freunde den sie mir entriß,
Und dem edelsten, dem besten — denn gewiß
Reiner als in seinem Busen lodert
Nie die Flamme des erhabensten Gefühls.

Ha, wie heiß die Zeuginn meines Schmerzens
Ueber meine glühnde Wange rollt! —
Heiliger Tribut, den meines Herzens
Innigstes Gefühl dir zollt,
Falle nieder auf den Grabeshügel
Der des Guten Ueberreste deckt;
Weile dort — der wärmsten Liebe Siegel —
Bis ihn die Posaune weckt.

Mögte

Mögte sie doch bald erschallen,
Diese festliche Posaune! O wie würde dann
Freudig dir mein Herz entgegen wallen,
Unter Tausenden nur dir, dir edlen Mann,
Voll Entzücken drängt' ich mich zum Throne,
Dich im Arme, drängt' ich mich zum Sohne
Und Er säh' uns dann! — —
O der Wonne! —
Doch entfernt ist noch die selige Minute,
Und ich walle noch im Staub,
Fühle noch des Schikfals harte Ruthe,
Bin noch stets der Leidenschaften Raub,
Sehne mich nach dir, du Führer meiner Jugend,
Der du mir ein Muster jeder Tugend
So durch Beyspiel als durch Lehre warst,
Sehne mich nach dir vergebens — o vergebens!
Der Gedanke mischt des Erdenlebens
Besten Freuden herben Kummer bey.
Schauervoll und dunkel sind des Ew'gen Wege,
Schauervoll und dunkel wie dein Grab.
Doch wohin, geblendeter Verstand? — erst lege
Deiner Seele Fessel ab,
Dann erhebe dich mit Engelschwingen
Zu dem Thron der Majestät empor;
Dort wird jeder Zweifel sich enthüllen,
Dort wirst du den weisen Willen
Deines Schöpfers ohne Täuschung heller sehn.
Dann wirst du dem Ewigen
Dank — entflammten Dank ihm bringen
Hoch im Engelchor.

Elysium.

(Nach dem lateinischen des Bonnefons, eines französischen Dichters aus dem XVI. Jahrhundert.)

Du, die du mein Glück und meine Wonne bist, reizendes Mädchen! du, die du jede auf Erden zerstreute Schönheit in dich vereinigst, komm, gieb mir einen süssen Kuß, vielleicht mildert er meine Glut — doch nein, nein! gieb mir ihn nicht! denn ach, er würde sie nur anfachen; aber ziehe meine Sele durch deinen sanften Athemzug hin zu dir, daß sie meinem Körper entschwinde, wie der Morgenduft von der entfalteten Rose emporsteigt.

Was sag ich? Nein, schone, schone mich! Wenn ich nun keine Sele mehr hätte, was würd ich denn seyn? Ein eitler Schatten; an den Ufern des Styx würd ich umherirren, an diesen unseligen Ufern, wo Scherz und Freude verbannt sind, wo die Zärtlichkeit unbekannt ist, wo man nicht mehr liebt!

Sey's indessen! Ich will dort den friedlichen Schatten meines süssen, schmelzenden Tibulls und Katulls des minniglichen Schatten will ich aufsuchen.

Komm, Holde, daß ich nun auch deinen Geist einathme, wie das Bienchen den Saft der Blume in sich saugt. Dann werden unsre Seelen vereint der Erde entschweben und an den finstern Ufern, unter den Schatten der Nemesis und der Lesbie irren, die jene unsterblichen Sänger ehemals begeisterten.

Ich

Ich irrte mich. Man sagt, daß selbst die Schatten ihren Mädchen treu sind. Noch seufzt der bleiche Schatten Tibulls unter den Myrthen Elysiums um seine Nemesis. Noch küßt Katull seine Lesbie, so wie ein Schatten küssen kann.

Komm, wir wollen's machen wie sie! Unsre Schatten werden nach ihrem Beyspiel in süsser Entzükkung in einander fliessen, werden sich so oft, so innigglich küssen, daß diese Patriarchen der Liebe — noch stolz auf ihren ehemaligen Palmzweig — uns staunend bewundern, uns neidend den Preis zuerkennen werden, sie seyen in der Kunst, die eben sie uns lehrten, von uns übertroffen.

An Gellert.

1781.

Ertöne, jugendliche Leyer,
Dem besten Sterblichen zum Lob;
Ihm, den — weit würdiger der Feyer —
So mancher Andre schon erhob.

Besinge Gellerten, den Lehrer
Der Tugend und Religion,
Des Lasters und der Bosheit Wehrer,
Die Ehre seiner Nation.

Schon

Schon früh, gereizt durch deine Lieder,
Empfand auch ich der Dichtkunst Trieb.
Ich las dich oft, ich las dich wieder,
Und bald gewann das Kind dich lieb.

Izt ehrt der Jüngling dich, dich Edlen,
Denn dein geheiligter Gesang
Lehrt ihn die Seele zu veredlen,
Zu hassen nur des Lasters Zwang.

Du lehrtest mich den Gott der Götter
Recht kennen, Tugendwege gehn.
Dank sey dir, heisser Dank mein Retter,
Mein Glück soll deinen Ruhm erhöhn.

Führt mich mein Schicksal einst zum Orte
Wo deine heilge Asche ruht;
Will ich, beredter als durch Worte,
Durch Thränen, mit gerührtem Muth

Noch deine Ueberreste segnen
Und Blumen auf dein Grabmal streun;
Denn sollen die mir nur begegnen
Die Zeugen meiner Ehrfurcht seyn.

oe

Und find ich dich dort einstens wieder,
Du edler himmelvoller Mann!
— Und ich, werds, leb' ich nur bieder,
Und unschuldsvoll, so viel ich kann; —

So will ich jauchzend dich umfangen,
Mit dir ins Reich der Liebe gehn,
Und des Errett'ten Dank in langen
Aeonen soll dein Glück erhöhn.

Dies kleine Gedicht ist das älteste und erste unter meinen poetischen Versuchen. Daher wandelt mir noch immer eine stille Freude an, so oft ichs lese und aus eben der Ursache hab ichs hier mit allen seinen Mängeln und Flecken hergesetzt, ohn eine Sylbe zu ändern. Magst du doch lieber in deiner rohen und ungekünstelten Einfalt da stehen, wie du meinem Herzen entquollst, als daß ich dir durch Feil und Politur die Wärm und das Gepräge wegwischte der Natur und der innigen Fühlung des Jünglings!

Radottage.

Nolite arbitrari, me, cum a vobis discessero, nunquam aut nullum fore. CICERO.

Die Hoffnung eines künftigen Lebens stärkt und erfreut meine Sele. Durch sie seh ich die lachende Natur um mich her mit froherem Blicke, sie verdoppelt mir jede meiner Freuden und sie unterstützt mich unter der Last der Trübsale Mit kalter Gleichgültigkeit seh ich das Würfelspiel des Glücks, Schmerzen, Krankheiten, den Tod selbst, und was noch ärger als der Tod ist, den Verlust meiner Lieben auf Erden. Mich stärkt die selige Aussicht auf Freuden einer

Ewigkeit, wo kein Kummer, keine Krankheit, kein Tod, keine Trennung seyn wird. Weh dem, der feindselig genug seyn sollte, mir zu sagen, daß dies alles Täuschung und Einbildung sey! Immerhin mag ers glauben, nur laß' er mir meinen wonnevollen Traum, der mich beglückt und zum tugendhaften Menschen macht.

Welchen Trost raubt sich der Elende, der sich überredet, er werde aufhören zu seyn, so bald diese morsche Hütte zerfällt, die izt sein Wesen einschließt. Zwar unterstüzt dieser Gedanke das System seiner Handlungen und Meynungen, aber auch dies zerfällt; es kommt eine Zeit, wo er die Gewißheit einer fortdaurenden Ewigkeit nicht leugnen kann, und dann wird er wünschen, sie nie geleugnet zu haben.

Wie traurig, wie finster, wie grausend würde mir der Anblick der Schöpfung seyn, wenn ich diesen trostvollen Gedanken nicht mit Ueberzeugung, nicht innigst fühlte. Entfernt den glänzenden Tand, reißt die pralende Aussenseite weg, die fast alle Gegenstände umhüllt, was bleibt euch übrig, als der widrige Anblick elender Wesen, die kaum durch tausend schmerzliche Erfahrungen zur Erkenntniß und zum Gefühl ihres Daseyns gekommen sind, als sie schon wieder in den Staub zurücksinken, dem sie entquollen. Alles in der ganzen Natur ist Verwesung. Alles nähert sich in mehr oder weniger Zeit der grossen Revolution, die es wieder auflösen, wieder der Vernichtung überliefern soll.

Nein,

Nein, nicht der Vernichtung! Ich fühls, daß ich dies sagen kann: nicht der Vernichtung! Alles lebt auch wieder auf, prangt wieder in seiner angestammten Herrlichkeit da. Wenn wir auch mit trauerndem Blicke dem Frühlinge nachsehn, der mit seinen lieblichen Kindern davon eilt, und dem Herbst, der uns sich und sein wohlthätiges Füllhorn entzieht — so nähert sich doch ein neuer Frühling und ein neuer Herbst und unser Blick erheitert sich wieder, wenn er diesen mit angenehmer Hoffnung entgegen sieht. Wohl dem, der mit eben so freudiger Zuversicht in die unenthüllte Zukunft jenseit des Grabes hinaussehen kann! —

Nicht jeder Tag, den wir Erdbewohner erleben, ist ein Tag der Freude. Wenn mancher Edle am Ziele seines Wallens hienieden die fröhlichen Zeiten und die Zeiten des Schmerzens überzählte — wie viel mehr würd' er dieser, als jener finden! wafne dich also bey Zeiten mit dem tröstenden, stärkenden Gedanken an die Ewigkeit. Wer würd's vermögen, all den Drang und die Quaal, das Winseln des Unschuldigen zu den Füssen des hohnlächelnden Grossen, die einsamen Klagen verkannter und unterdrückter Tugend und den Triumph der Bosheit anzusehn oder zu erdulden? Mögte dann seinen Platz behaupten, wer da wollte! Der, der Mensch genug wäre um dies alles innig und theilnehmend zu fühlen, würde sich bald durch die Schrecken des Todes den Weg zur gänzlichen Vernichtung bahnen, würde auch seine Brüder ermuntern, durch Eine beherzte kühne That von all den Drangsalen sich zu befreyen. Aber

Aber du, o kostbare, theure Ueberzeugung, gießt lindernden Balsam in mein verwundetes Herz, du lispelst mir in den Stunden, wo Unmuth über die Bosheit der Menschen meine Stirn umwölkt und meinen Blick verfinstert, erquickende Tröstung zu, du kleidest die schöne Natur wieder für mich in das herrliche Feyerkleid, an welchem man ihren göttlichen Ursprung erkennt. — — Schon klopfte das Herz des armen Unglücklichen stärker, der auf seinem elenden Strohlager, von Fesseln wundgerieben, den Tod als den liebreichen Befreyer von seinen Qualen erwartete, schon stieg ein Gedank' in ihm auf, der beleidigend für die Heiligkeit seines Schöpfers gewesen wäre, da sank dein Lichtstral in seine Seele, und siehe, er duldete willig die Bitterkeit seines harten Schicksals ohne ferner wider die weisen Fügungen seines weisen Gottes zu murren.

Fragment
eines epischen Gedichts,
Edgar und Zenide.
1783.

Gesattelt steht er, der friedliche Graue,
zum Ritt in die Heldenzeiten der Vorwelt hinein.
Der blitzgeflügelte Pegasus nicht — dem traue
wer will! ich meine Silenus Eselein fein.

Ihr

Ihr kennt ihn doch, ihr Herren und Damen,
den guten, ehrlichen, zahmen
bedächtlichen Biedereſel? Er iſt ja zum Gefallen
in Vater Bürgers Gedichtlein gemalen.
Nun ſeht, den lieh mir auf dringendes Flehn
der freudenberauſchte Zecher Silen — —
Was ſagt der Herr? „Es wäre nicht Mode
den Ritt auf den Parnaß mit einem Eſel zu thun?“
Je, lieber Herr, was kümmert eure Mode
denn das Genie ⁊⁊ Ha! das Genie! (ſchier lach' ich
mich zu Tode! —
Bey meiner Ehre, der Einfall war ſchön!
Seht ihr denn nicht, daß die Genies ſtets die verkehr-
ten Wege gehn;
nun eben das iſt ja, beym Gott Apoll! der bün-
digſte Beweis,
daß ich der Einer bin. — Da alle Dichter von je,
wie man aus der Erfahrung weiß,
den Pegaſus ſich zum Reitpferd erkohren,
ſchwing ich auf meinen Eſel mich. Und was hab
ich dabey verlohren?
Iſts doch ein Götterthier, ſo gut wie Pegaſus,
der ihm noch wol in manchen Stücken weichen muß.
Kurz um der Einfall iſt neu, und hieraus zieh
ich ſelbſt den Schluß (denn ihr o Leſer möchtet
wol nie
auf dieſen ſchönen Schluß gekommen ſeyn:)
der, der ihn zuerſt gehabt, ſey ein —
Originalgenie! —

Was mir das Thier am behaglichsten macht, ist,
daß ich, ohn' es zu leiten,
auf ihm meinen Weg durch Thäler und Wiesen
und Wälder kann reiten;
auch darf ich bey ihm nicht, wie ich beym Pegasus
oder beym Hippogryphen befürchten muß,
für Fallen oder Stürzen mich scheuen.
Es geht gewöhnlich einen sanften ruhigen Schritt
und taugt daher vortreflich zu meinem Ritt.
Ists Euch gefällig, so folget mir nur
auf meiner zwar langen, doch lustigen Tour;
ihr werdet mich ganz bequeme begleiten können,
denn im Gallop werden wir sicher nie rennen;
gelangen wir auf blumigtem Wege von Ohngefehr,
dann reiten wir nur im stolpernden Trotte daher.
So, nun sitz ich! Adieu, ihr Herrn! mein Ritt
beginnt!

Erster Gesang.

Zu dir, o komische Muse, erhebt sich mein freyer
Gesang,
die du den grossen Sänger der Locke beseltest,
zu dir, durch die sich Ariost zur glänzenden Stufe
der Ewigkeit schwang
zu dir, die du Wielanden dich zu deinem Liebling' erwähltest!
Erhöre meinen begeisterten Anruf! — Auf blumigten Matten,

Am

am murmelnden Quell, wo Veilchen und Rosen sich gatten,
dort laß deinen Taumel mich fühlen! dann sollst du, o Natur,
du grosses Ideal der schönsten Meisterstücke,
du meine Führerinn seyn! Mit einem fühlenden Blicke
auf dich, soll meine rasche Hand den Pinsel meiner Phantasie
in deine glühende Farben tauchen, und dann wird sie
dein Abdruck seyn; und Wald und Flur
wird meine Lieder wiederhallen.
In Thälern wird bestürzt die Nymfe stille stehn
und staunend horchen; der zottige Faun, wenn die Haine von Tönen erschallen,
wird taumelnd erwachen und forschend nach dem Sänger sehn.
und ich, ich werde dann, die goldne Leyer zur Hand,
von süssen Gefühlen der Wollust durchdrungen,
im bunten Kreise der Jüngling' und Mädchen,
von Rosenhecken umschlungen,
die einst die Natur zur Wonne der Sterblichen wand,
in fühlende Herzen Begeisterung singen.
O welch ein Lohn erwartet mich dann! Ihn zu erringen
ist selbst des Neides der Edleren werth.
Ihr Jünglinge werdet mir sicher nicht euren Beyfall versagen,
ihr

ihr werdet — ich darf es schon wagen
zu denken — mit lieblichen Blumen den Sänger bekränzen.
und stille Freude wird dabey aus euren Augen mir glänzen —
Doch euer Lächeln, ihr Schönen, der Beyfall der Grazien,
der feuert mich an, die hohe Bahn der Dichter zu gehn.
O möchte doch mein schwacher Gesang,
Ihr Holden, Euren lohnenden Dank
sich itzo durch Anmuth und lieblichen Gang
und Harmonie und Dichtung erzwingen!
Dann sucht ich nicht mehr um Dichterlohn,
um Lorbeer und um Myrthenkron'
im Wettstreit der schwesterlichen Musen zu ringen. —
Was euch betrift ihr Herren Kritici,
so wünschen wir, ihr möchtet euch niemals die unnütze Müh
den Sang der fröhlichen Laune zu hören, geben.
Dagegen versichern wir bey unserm Leben
daß wir nicht im geringsten nach der Ehre streben,
von euch gekannt, gelobt zu seyn.

Doch seht, da haben wir zu unsrer und des lieben Lesers Pein
so viel geschwatzt; kaum können wir Athem gewinnen;
Allein desto hurtiger wollen wir itzo beginnen. —
Apollo, begeistre meinen Gesang, haucht in meine Leyer, ihr Pierinnen!

Drey-

Dreymal schon hatt' im kreisenden Laufe der Zeiten
der nächtliche Mond sein silbernes Füllhorn ergänzt,
als Ritter Edgar von Löburg, der im Streiten
fürs Vaterland, wo er als Führer des Heeres
geglänzt,
in die Gefangenschaft gerathen war, in einem
alten zerfallenen Schloß
sein schmerzerfülltes Herz in bittere Klagen ergoß.
Von Gram und Kummer durchbort, saß er oft
ganze Tage lang
auf seinem harten Lager und rang
die fesselbeschwerten, wundgeriebenen Hände;
oft lief er, von Wuth und Verzweiflung erfüllt,
im düstern Saal' umher und sprang an die Wände
und spielte den Jason so gräßlich, so wild,
daß selbst die nächtlichen Geister, die dies Kasteel
bewohnten,
des Schreckens sich zuweilen nicht erwehren
konnten. —

Einst als er sich eben in einer grausen Panto-
mime übte,
erschüttert' ein starker gewaltsamer Stoß
das ganze baufällige Schloß.
Ein schwarzer Dampf, der vollends den kargen
Tagesschein trübte,
erfüllt den Kerker und wallt
in dicken Wolken bis vor den Ritter hin, der kalt
und fühllos von Schrecken und Angst zurücke prallt.
Auf einmal zertheilt sich der Dampf, und eine Gestalt,

wie man die Helden der Vorwelt malt,
mit einem grossen buschichten Helm und Panzer und Schwert,
und einer Mine, die, auch ohne das Wallen
des langen silbernen Bartes, uns bey allen
die Sittlichkeit kennen, der sichersten Achtung gewährt,
tritt vor den Ritter hin, mit majestätischem Gange,
der in der Angst die wankenden Knie beugt
und ehrfurchtsvoll sich vor dem Heldengeiste neigt.
Vermuthlich hätten sie noch lange
in dieser Stellung einander begafft,
wenn Edgar nicht sein Restgen Muth zusammengerafft
und zitternd die Schreckengestalt so angeredet hätte:
„Verzeih', ehrwürdge Heldenerscheinung! daß sich ein Sterblicher,
„ein Erdensohn erkühnt, an dieser grausen Stätte,
„wohin sein Schicksal ihn bannt, in tiefster Ehrfurcht zu fragen:
„wer du in dieser furchtbaren Rüstung seyst,
„ob Körper oder ätherischer Geist,
„und dann — wenn ich nicht zu viel mich erdreiste — woher
„du kömmst. Dies wollest du mir gütigst sagen,
„damit ich in einem oder dem andern Falle dir
„nach Ritterpflicht und nach Gebühr
„Beweise meiner Ehrfurcht und Hochachtung gebe."

Mit

Mit einer Stimme wie sie in seinem unsterblichen Liede
der Vater der Dichter, der grosse Mäonide
dem Ares gab, ermuntert der furchtbare Geist
den halberstarreten Ritter und reißt
ihn aus dem tödlichen Schrecken. „Würdiger Ritter, erhebe,“
so sagt' er, „dein Antlitz und scheuche Furcht und Angst.
„ich bin der Elfenkönig Astolfo, dein schützender Geist,
„der sich in dieser Heldenerscheinung heute dir weis't,
„ich wars, der sorgsam über dich schwebt' als du ins Dick der Feinde drangst,
„ich, der dem Schwertstreich wehrt' (als du mit deinen Siegern rangst)
„der dich ins Gebiete der Nacht zu schleudern drohte,
„ich wars der dir die wunderthätige, rothe
„geschmelzte Waffenrüstung verschaft' in welcher du unversehrt
„bis hieher kamst. Ich dächte dies wär eines Dankes wol werth.
„Doch höre nur ferner. Ein junger Held von so seltnen Gaben
„als wie die deinigen sind, verdient, es, daß er meinen Schutz genieſſe.
„Um dich nun glücklich zu machen, so wisse,
„dies ist der Wunderstab von zwoen köstlichen Gaben

„ den einst die grosse Geisterkönigiinn, Kousine Mab
„ aus schwesterlicher Liebe mir zu meinem Geburtsfeste gab;
„ und den, mein Paladin, den sollst du haben.
„ Er äussert seine magische Kraft vorzüglich darin,
„ daß er im Augenblick dich auf dein Verlangen den Blicken
„ der Sterblichen, und hätten sie Argus-Augen, entrücken, —
„ und dir zugleich das Herz und den Sinn
„ der Leute, von denen du's wünschest, offenbaren,
„ und zwar durch ihren eigenen Mund entdecken kann. —
„ Da hast du den magischen Stab. Ihn zu bewahren,
„ muß Edelsinn dich, Edgar, jederzeit schmücken, denn siehe, wann
„ die mindeste niedrige That je deinen Adel befleckte — dann
„ dann wär er auf ewig verlohren!

Bey diesen Worten springt der Ritter wie neugebohren
zu seinem wohlthätigen Geist in voller Entzückung empor,
als plözlich das Luftbild sich in blauen Dampf verlohr.
Kaum hatte der Paladin vom abermaligen Schrecken sich wieder ein wenig erholt, und seinen Zauber-Stecken

in

in sichre Verwahrung gebracht, anbey auch seinen Gedanken Audienz
gedeihen lassen, als schnell, ihn aus seinen Träumereyen zu wecken,
ein Ritter hineintritt. Sie hatten sich schon nach ritterlicher Weise
mit stummen Komplimenten begrüßt, nnd unser Paladin
sieht immer noch mit starrem gesenktem Blick vor sich hin;
doch plözlich eröffnet der fremde Ritter die Schleuse
der überschwenglichsten Beredsamkeit. „Ist es vergönnt, Sie zu fragen,“
so floß der Strom von seinen Lippen, „mein edler Herr, weswegen
„Sie schon seit einer halben Stunde, so stumm wie ein Fisch und ohne sich zu regen,
„auf jenen Flecken dort sehn? Ich würde kein Bedenken tragen
„für eine ausgestopfte Rüstung Sie zu halten, wenn nicht
„Ihr weisses Händchen und dieses rosenwangige Gesicht
„des Gegentheils mich überführte. — Morbleu! was ficht
„Sie an, Herr Ritter, ich glaube doch nicht
„daß Sie gar den Verstand verlohren. Wahrhaftig mir wird schon bange
„hier länger zu bleiben. Ists doch nicht gar lange
„daß mir so ein metaphysischer Ritter den Rücken geblaut. — u. s. w.

Re-

Rede,
in einer Privatgesellschaft gehalten, den 14. November 1783.

Diese Gesellschaft, deren Hauptzweck Beförderung der neuen Litteratur ist, und die sich daher die litterarische nennt, vereinigte sich den 3. Jänner 1783 unter der Aufsicht des Herrn M. und Rektors Snell, und setzte Konstitutionen vest, die für Dauer und Ordnung bürgen. Ihre Einrichtung zu detailliren, mangelt mir der Raum. Es wird hinreichend seyn, wenn ich sage, daß diese Gesellschaft (deren Mitglieder nur studirende Jünglinge sind) ungeachtet ihres annoch kurzen Bestandes und der Weitläuftigkeit ihres Plans, der neuste Litteratur, Experimentalphysik und Uebung im Styl begreift, durch den schon wirklich geleisteten Nutzen, der sich dem Auge des prüfenden Kenners beym ersten Blicke zeigt, der gemeinnützigen, redlichen Absicht ihres Stifters entspricht. — Bisher unterhielt sie sich von den Beyträgen ihrer Glieder, die zwar hinlänglich sind, ihren wesentlichsten Bedürfnissen abzuhelfen, aber doch die Nutzbarkeit, Erweiterung und Vervollkommnung des Instituts sehr beschränken.

Jeder unter Ihnen, meine Herren! weiß wie festlich uns der heutige Tag seyn muß; jeder unter Ihnen kennt und fühlt das ganze Gewicht der Dankbarkeit, die wir dieser Stiftung, die wir dem, dem sie ihr Daseyn dankt, schuldig sind. Dieser Tag macht

gleich-

gleichsam eine Pause in dem Genuß ihrer Wohlthaten, er macht uns auf dieselben aufmerksam, er fordert uns zur thätigsten Erkenntlichkeit auf. Sie fühlen dies alles, meine Herren, ich nicht minder — und wenn ich unter Ihnen allen nur der Einzige bin, der sich den lauten Ausbruch seiner frohen Empfindungen verstattet, so ist dies so wenig dreiste Zudringlichkeit und Beweis von Stolz und Egoismus, als es Ihr Stillschweigen von kalter Apathie und Undank wäre. Keiner unter Ihnen kann seine Schwäche lebhafter fühlen, als ich; und wenn ich dennoch Verwägenheit genug habe, die Feyer dieses Tages durch einen ungeschminkten, einfachen Vortrag vermehren zu wollen, so leiten sie ihre Quelle aus jenem feurigen Eifer für unsere Societät, und aus dem Enthusiasmus her, der mich für jede Unternehmung, deren Zweck Weisheit ist, beselt.

Ich hoffe sowol Ihrem Gefallen als meiner Absicht gemäß gewählt zu haben, da ich mir vorsetzte, durch einige einleuchtende Gründe darzuthun, daß die **Pflicht, unsere Erkenntnisse zu erweitern und vermehren, eine der heiligsten unsers Daseyns** ist, ja, daß eben ihre Ausübung die Grundlage unserer ganzen Glückseligkeit auf dieser Welt ist, und daß ihre Folgen sich sogar bis in jene Ewigkeit erstrecken. — Wenn ich nun nicht mit dem stolzen Bewustseyn diesen Rednerstuhl werde verlassen können, Ihnen etwas ganz Neues gesagt zu haben, so werde ich doch den Trost mitnehmen, daß ich die Absicht hatte,

te, Ihnen etwas Nützliches zu sagen. Ich erbitte mir daher Ihre Aufmerksamkeit auf die Ausführung dieses Satzes, den ich vornämlich auf zwey Hauptpflichten stütze. Wir haben nämlich 1. Pflichten gegen Gott, und 2. gegen uns selbst die uns zur möglichsten Ausbreitung unserer Kenntnisse verbinden.

Die Aufklärung unserer Zeiten macht es überflüßig, zu beweisen, daß wir unser Daseyn von einem höchsten Wesen empfangen haben. Schon dieses Geschenk, wenn wir jede andere Wohlthat, die wir mit ihm empfiengen, entfernen, fodert uns zu einer unbegränzten Dankbarkeit auf. Selbst der gefühlloseste und elendeste unter den Menschen wird diese Pflicht anerkennen, an die ihn (wenn er seiner Menschheit je so weit vergessen könnte, sie aus den Augen zu setzen) auch das vernunftlose Thier erinnern wird. Sobald er sich zur Erfüllung dieses Triebes verpflichtet erkennt, wird er auch suchen, den Gegenstand genau kennen zu lernen, dem er seinen grenzenlosesten Dank, oder kürzer und richtiger zu sagen, seine Anbetung widmet. Unglaublich thöricht würd' er handeln, wollt er sich begnügen, blos beym Gedanken des Daseyns dieses Wesens stehen zu bleiben, dieses Wesens, das ihm doch das Seinige nur darum geben konnte, damit er es mit Erforschung und Anbetung seines Urhebers zubringen möchte. Er wird ihn also kennen zu lernen suchen, diesen wohlthätigen Urheber seiner Existenz und der Existenz der ihn umgebenden Dinge. Fühlen wird er ihn, so bald er sein Gefühl rein und unverdorben erhält, und sein Herz den Eindrücken öfnet,

die

die die sichtbaren Gegenstände auf ihn machen: aber sehen, begreifen, fassen, wird er ihn noch nicht können. Er geht daher zurück auf die Wirkungen, um aus ihnen auf die Ursache zu schliessen. Die gehörige Untersuchung des bestimmten Zustandes der vorhandenen oder vorhandengewesenen Dinge (oder philosophisch zu reden, die Untersuchung des modi existendi der Dinge) ist der einzige sichere Weg zu einer wahren Erkenntniß derselben zu gelangen. Dies wird ihm viele Kenntnisse unentbehrlich machen; denn er muß die Dinge ja in ihren Verhältnissen gegen einander betrachten, um sie richtig zu unterscheiden; er muß ihre Grösse, ihren Stoff, ihre Dauer, ihren Ursprung, ihre Wirkung und wiederum die Folgen dieser kennen, um ihren modum existendi zu erforschen; gebt diesen mannichfaltigen Kenntnissen Namen, und sondert sie zu einzelnen Wissenschaften ab, so habt ihr einen grossen Theil der gesammten Gelehrsamkeit. — Nun hat er hinlängliche Kenntnisse von den vorhandenen Dingen, um aber nun von ihnen richtig auf ihren Ursprung oder Urheber schliessen zu können, wird ihm wiederum die edelste aller menschlichen Wissenschaften, die Philosophie, nöthig. Diese führt ihn, den wahren Menschen, den Liebhaber der Natur und den Verehrer ihres Urhebers, zu dem Anschauen des ewigen Lichts, (*) zu der wahren Erkenntniß des allbese-

(*) Ich habe den entscheidenden Ausspruch Rousseaus und Voltairs für mich. Zwar ist mir nicht unbekannt, daß Voltairs Behauptung eben so kühn als unerwiesen ist, auch nicht, daß Locke,

lenden Geistes, der die Räder der Natur in Bewegung setzt, der den schönen Zusammenklang der Dinge hervorbringt, ihre unzählich mannigfaltigen Arten ordnet, und ihre schönen Wirkungen so harmonisch zusammenkettet mit ihrem göttlichen Ursprung. Dies ist — meiner Meynung nach — die wahre Theurgie, von der die Alten so viel schwatzten, die aber nur wenige erhabne Geister in der Tiefe ihres sancti sanctorum erforschten und erkannten und dem profanen Pöbel, als unwerth so göttlicher Weisheit, verbargen. Uns glücklichen Auserwählten, die Licht und Wahrheit aus der ersten und reinsten Quelle, aus der heiligen Offenbarung des Geistes Schöpfers selbst, empfangen, sind dadurch freylich sehr viele Umwege und Abwege erspart, auf denen der heydnische Philosoph herumirrte, und oft, ungeachtet der aufrichtigsten Liebe zur Wahrheit, zu seinem Unglück und zum Schaden der Menschheit, den falschen einschlug. —

Dies ist der Weg, den die Vernunft allein, ohne Unterstützung göttlicher Offenbarung geht. Jeder

---

Hume, und selbst Bayle, der so ungern der Vernunft etwas vergiebt, ihn so schön als gründlich widerlegt haben. Doch ist ein solcher Gang der Vernunft nicht durchaus unmöglich, und es ist angenehm, sich die, zum Theil tiefgetachden, Beweisgründe bekannt zu machen, mit denen jede Parthey ihren Satz zu behaupten suchte. Deswegen die Milderung zum Schlusse dieser Periode.

der sieht von selbst, daß wir izt bey weitem nicht mehr solche herkulische Arbeit anzuwenden brauchen, um von Stuffe zu Stuffe ins Heiligthum reiner Erkenntniß zu gelangen. Izt dürfen wir uns nur — Dank seys den Bemühungen unserer Vorgänger! — mit den schon gemachten Erfahrungen bekannt machen, und gelingts uns dann, auch eine neue Entdeckung zu machen, oder einen neuen Lichtstral auf dunkle Wahrheiten fallen zu lassen, oder die Summe menschlicher Erkenntniß um Etwas zu vermehren — nun desto besser für uns! der grössere Haufe, der uns mit Bewunderung den steilen Gipfel erklimmen sieht, zollt uns seinen staunenden Beyfall; der edlere Theil derer, die neben uns auf Einer Stuffe stehen, dankt uns durch die baldige Benutzung, Erweiterung, Verbesserung und Erhöhung unserer Endeckung oder Erfahrung; und wir selbst geniessen das namenlose Vergnügen, einen Schritt weiter über die bisher bekannten Grenzen menschlichen Wissens gethan zu haben.

Den zweyten Grund, den ich für die Behauptung meines Satzes anführe, nehme ich aus den Pflichten des Menschen gegen sich selbst her. Er stützt sich hauptsächlich auf folgende drey Sätze.

1. Der Mensch hat Anlage zu einer grösseren Vollkommenheit, als die er, ohne Kultur und Bearbeitung seiner Seelenkräfte, im rohen Zustande der wilden Menschheit, wie ichs zu nennen wage, besitzt. Er hat Fähigkeiten und Kräfte, deren Zweck un-

möglich seyn kann, unbearbeitet und ungenützt zu bleiben. Wie kann ich dem weisen Baumeister eines so zweckmässig eingerichteten Universums zutrauen, daß er diese schönen Anlagen, die herrlichen Fähigkeiten, deren Anwendung Segen der Menschheit werden kann, daß er sie zu keiner Absicht ins Meisterstück seiner Schöpfung gelegt habe? Vielmehr ist das Daseyn dieser Fähigkeiten ein offenbarer Beweis, daß wir sie unterhalten, erhöhen, verfeinern und anwenden sollen. Gott setzte dies unsichtbare Wesen, das ich mein Ich nenne, in diesen Körper: wird die Erhaltung, Pflege, Vervollkommnung dieses Körpers nun nicht eine meiner ersten Sorgen? Wird die Unterlassung derselben nicht strafbar? Offenbar handel' ich ja dem Willen desjenigen zuwider, der ihn mir gab, und also das Aufhören seines Daseyns nur selbst verlangen kann. (*) Ich muß ihn daher so lange in dem bestmöglichsten Zustande erhalten, als ich kann. Aber dieser Theil meines Selbst ist nicht für die Ewigkeit bestimmt. Seine Zernichtung hängt vielmehr von tausend kleinen nichtigen Ursachen ab, denen ich sehr oft unmöglich ausweichen, die ich selbst nicht einmal jederzeit vorhersehen kann. Ich werde also meine grössere Sorgfalt für den edlern, unvergänglichen Theil meiner selbst aufbewahren, seiner Nahrung, Ausbil-

(*) Da dieser geheime Befehl des Schöpfers nicht allen Menschen gleich fühlbar seyn konnte, so strafte er die Unterlassung dieser Pflicht durch körperliche Schmerzen.

Ausbildung und Erhöhung die meiste Zeit meines Daseyns widmen, und da diese Sorge sich selbst um so mehr belohnt, je mehr ich sie mir angelegen seyn lasse, so wird dies ein neuer Antrieb für mich seyn. Unterlassung der körperlichen Sorgfalt straft sich selbst; auch die Vernachlässigung des Geistes hat ihre aus sich selbst entstehenden Strafen. Je höher der Fleiß für die Ausbildung der Sele sich belohnt, desto schärfer ist die Züchtigung für das Gegentheil. Zwar haben die Verhältnisse unter den Menschen und die Einrichtung der politischen Societät manches Schreckliche dieser Folgen gemindert und entkräftet; aber dies hebt die Verdoppelung der Strafen in jener Ewigkeit nicht auf. Wir kennen den Schöpfer dieser Welt als den Geist der Harmonie und der Ordnung; jede Handlung, die diesen Zweck seiner Schöpfungen stört, ist seiner strengsten Strafe aufgespart.

Aber, o wie unaussprechlich belohnt sich dagegen nicht diese Mühe, die wir auf die immer weitere Ausbreitung unserer Geisteskräfte verwenden. Glaube nicht lieber Bruder, der du redlich jede Minute deines Daseyns zur Vervollkommnung deines unsterblichen Selbsts anwendest, glaube nicht, daß diese deine, der Menschheit würdige, Sorgfalt hier auf Erden sich lohne, oder daß der Allvater alles dessen das da ist sichtbaren Segen auf dein Haupt strömen wird. Vielleicht wirst du — ja, warum sollt ichs dir verschweigen, da deine eigne Erfahrung dirs schon gelehrt haben muß — vielleicht wirst du das Gegen-

theil deß, das du hoffest, empfahen. Aber es trübe sich dein Blick deswegen nicht, und dein Muth sinke nicht von seiner stolzen Höhe. Dort harrt ein Palmenzweig dein, in der Hand dessen, vor dem der Cherub sein Antlitz verhüllt, und Chöre der Seligen jauchzen dir zu den Triumf der Ueberwindung! Sieh wie in jedem Augenblick deiner Ewigkeit — Ewigkeit! ruf ich jauchzend noch einmal, und, Ewigkeit! tönts aus jeder erschütterten Fiber meines Wesens tausendmal in mir — wie in jedem Augenblick deiner Ewigkeit die Summe deines Wissens sich millionfach vermehrt, wie du hoch über den Nebelkreis weg mit Adlerschwingen dich erhebst und Wonne und Entzücken, namenlose Wonne, unbegreifliches Entzücken — Sterbliche unterlägen dem vollen Gedanken derselben — mit gierigen Zügen aus dem Meere des Lichts und der Weisheit, aus dem Anschaun des Undenkbaren, aus dem Anschaun Jehovahs einschlürfst. — — Woher die Freude auf deinem Gesicht, treuer Schüler des Weisen zu Ferney? Entzückte dich der Schatten des Schattens jenes ewigen Taumels von Seligkeit? Hörtest du Engelsstimmen zu den Harfen der Verklärten gesungen? Sahst du Lichtstral der Wahrheit in deine von Zweifeln verfinsterte Sele von oben herab fallen? — Sonst ist diese Freude Trug, irrender Bruder! ist Blendwerk der spielenden Fantasie, die sich müht, deine trunknen Sinnen in Wonnetaumel zu wiegen. Für dich ist diese Seligkeit nicht, du wirst auch keinen Anspruch darauf machen. Wie kann dir eine Seligkeit, Seligkeit seyn, in der du

dein

dein Orakel, deinen grauen Spötter nicht fändest; in der so mancher Irrgeführte, der kaum dem Abgrund entronn, in den dein Meister ihn stürzen wollte, die ein ewiger Vorwurf, eine ewige Beschämung wäre. Zwar flogst du hohen Adlersflug, sahst niegesehne Gefilde unter den Sternen droben, hörtest Harmonie der Vollendeten und sprachst mit Engelzungen hienieden zu deinen Brüdern auf Erden. Wohl dir! daß du der mit Gotteskraft befiederten Schwingen deines Genies ausspreitetest und hohen Flug flogst; aber ihn dankt die Menschheit dir nicht; weh dir! ihn verflucht der Vater im einsamen Gemach, dem du den Sohn — ihn die Gattin im gränzenlosen Schmerz, der du den Mann — ihn der Jüngling, da du den Bruder ihm raubtest. — Jenem floß Trost aus ewiger Quelle, denn ihn nennt die Menschheit ihren Lehrer, ihren Wohlthäter — dich trift früher oder späker der tödtende Donner, wenn er, zum Strafgericht ausgesandt, im Aether daherbraust, denn dein Name brandmarkt die Geschichte des menschlichen Herzens! —

Verzeihen Sie, M. H. wenn ich Sie aus dem Taumel, in den mein Enthusiasmus Sie versetzt haben muß, zur kältern Beobachtung überleite.

Der zweyte Grund, den ich aus den Pflichten des Menschen gegen sich selbst hernehme, ist dieser:

Sein eigner Nutzen erfodert es. Dieser Satz würde, gehörig ausgeführt, vielleicht den stärkern Ein-

Eindruck machen, bey Menschen, denen meine, vorhin angeführten, Gründe nicht wichtig genug scheinen möchten. Doch diese sind es nicht, zu denen ich rede. Sie, M. H. die Sie allerseits schon so sehr von der Würde der Pflicht, die ich vortrage, überzeugt sind, daß alles, was ich Ihnen gesagt habe, nur Wiederholung dessen ist, was Sie Sich Selbst täglich mehr als einmal sagen, werden daher desto eher mit einer ganz kurzen Schilderung derjenigen Vortheile zufrieden seyn, die die Bearbeitung des Geistes als sichern Gefährten bey sich führt.

Wem wird es nicht gleich einleuchten, daß derjenige, der die edelsten Jahre seines Lebens auf die Sorgfalt für seinen unsterblichern Antheil verwandt hat, unstreitig weit frühere, sichere und grössere Belohnung sich versprechen kann, als der, dessen Jünglingsjahre in träger Unthätigkeit verflossen? Sicher wird er größtentheils Belohnung für seinen Fleiß finden, und sollte das Schicksal hin und wieder einen edlen Mann der freudelosen Dürftigkeit preis geben, so wird diese Ungerechtigkeit an zehn Andern wieder ersetzt. Und auf die Liebe und Achtung der Edeln, die ihn kennen, kann er auch rechnen. Wem dies nicht mehr ist als erschlichenes Ordensband und Pension ohne Verdienst, der ist nicht werth ein Mitglied der ehrenvollen Societät zu heissen, die ihre Belohnung nicht ausser, sondern in sich selbst sucht.

Izt wollen wir den weit grössern und edlern Nutzen zeigen, der aus der Kultur der Geistes für die

Sele

Sele des Menschen entspringt. Dieser Beweggrund hat, wenigstens für mich, immer den stärksten Reiz. Man denke sich die Stuffe, auf der ein wahrer Gelehrter steht, frey von Vorurtheilen, die wie Nebel unter seine Füsse sich senken und natürlich immer tiefer sinken, je höher er emporsteigt — ferner: den scharfen, durchdringenden, allumfassenden Blick, den ihm entweder jener Abglanz der Gottheit, das Genie, oder auch der mühsame Fleiß und die Nachtwachen schenkten — ferner: das treffende Urtheil, das er über jeden Gegenstand fällt, indem er die Dinge nicht in ihrer scheinbaren, sondern in ihrer wahren Gestalt, nach ihren Ursachen, Wirkungen und Verbindungen unter einander betrachtet — ferner: die Kenntniß von Dingen die so viel hundert Andre nicht kennen, die daher immer eine Glückseligkeit ihres Daseyns weniger geniessen, denn der Trieb zu wissen, ist doch sicher einer der mächtigsten die uns beleben — ferner: der Nutzen, den er aus so vielen Kentnissen und Erfahrungen für sich selbst, für sein physisches und moralisches Leben ziehen kann — alles dies zusammengenommen, wäre fähig, den fühllosesten Menschen aus dem Schlummer zu wecken, und ihn zum Streben und Ringen nach Kenntniß, ihn mit Wissensdurst und Forschbegierde zu entflammen.

Und wenn wir endlich drittens noch das mannigfaltge Vergnügen uns denken, das aus der Kultur unsers Geistes für uns entspringt, so muß uns dies vollends zum festesten Entschluß, unser Leben stes

tes Klimmen und Streben nach Vollkommenheit seyn zu lassen, bestärken. — Welch ein kalter Schläfer müßte der seyn, der ganz ohn alle Betrachtung der Schönheiten um ihn her, seinen Lauf auf dieser Erde vollbrächte. Was würden Sie, M. H. von einem Menschen denken, den ein wohlthätiges Wesen in einen schönen Palast oder in einen reizenden Garten versetzt hätte, wo er mit lauter Gegenständen umgeben wäre, die seine Bewunderung erweckten, oder seine reifsten Betrachtungen verdienten; wenn er in diesem glücklichen Aufenthalte nichts als Vergnügen genösse; wenn jedes Objekt, das seine Sinne rührte, auch zugleich Eindruck auf sein Herz zu machen fähig wäre, und dieser Mensch, ohne dieser Eindrücke zu achten, jeden Augenblick nur dazu anwendete, für die Befriedigung seiner sinnlichen Begierden zu sorgen, und jedes Vergnügen, das er aufhaschen könnte, begierig zu verschlingen, ohne im mindesten an den Urheber seiner Glückseligkeit zu denken, oder sich durch die Ungewisheit der Dauer dieses Zustandes zum Nachdenken über den Ursprung, das Daseyn, die Wirkung und die Absicht der ihn umgebenden Gegenstände bewegen zu lassen, würden wir einen solchen nicht für einen unklugen, gedankenlosen, undankbaren Menschen halten, und ihn der Glückseligkeit nicht werth schätzen, die er genösse? —

Und doch, was sind die meisten Menschen anders, als die Originale zu diesem Gemälde? Die Welt, dieser grosse, schöne Palast, in den sie der allmächti-

mächtige Wille des erhabensten Wesens versetzte, alle sichtbaren Gegenstände, die sich ihnen darbieten, ihr eignes Wesen selbst — welch ein reichhaltiger, unerschöpflicher Stoff zu den würdigsten nützlichsten Betrachtungen! Aber kalt und sinnlos durchwandelt der grosse Haufe von Jahrhundert zu Jahrhundert das Labyrinth von Schicksalen und Fügungen, die seinen Lebenslauf ausmachen, ohne sich zu seiner erhabenen Bestimmung vorzubereiten, ohne beym Ziele seiner Wanderschaft mit hellerem Blicke diese Kette von Schicksalen in ihrem Zusammenhange überschauen zu können, ohne Rechenschaft von seinem Daseyn und von der Existenz der Dinge, die zu der seinigen erforderlich waren, geben zu können. Hie und da lebt ein Weiser, der ganzen Absicht seines Daseyns gemäß — aber wie einzeln, wie selten! Auch arbeitet zwar der edlere, verfeintere Theil des Menschengeschlechts mit vereinten Kräften an der Erhöhung menschlicher Kenntnisse, und sucht die Absichten des grossen Urhebers der Natur auch in ihren kleinsten Meisterstücken aufzuspüren; aber Kürze und Schwachheit des Lebens und tausend andre Hindernisse, die ihre Quellen in der bürgerlichen Verfassung, in der Denkart, in den Launen und Leidenschaften der Menschen suchen, zögern die Vervollkommnung unserer edelsten Kenntnisse.

— — Nie fühl' ich den ganzen Werth meines Daseyns inniger und stärker, als wenn ich in heiliger Stille und in der Entfernung von zerstreuenden Gegenständen der Stuffenfolge alles Geschaffenen nachdenke.

denke. Vom untersten Gliede dieser grossen Kette, dem unedelsten Steine, bis zu dem ersten empor, der die gewaltige Lücke vom Seraf bis zur Gottheit macht, ist alles in der schönsten Harmonie und Ordnung verknüpft. Kein Wesen, nicht das geringste, ist ohne Absicht da. Alles sucht das seinige zur Erhaltung und Verschönerung der grossen Maschine beyzutragen deren Partikel es ist. — Welche reizende Beobachtungen giebt uns nur das Studium der Naturgeschichte an die Hand. Schon diese Erde, dieser Tropfen im Ocean der Welten, fordert zur Betrachtung aller Meisterstücke, die sie enthält, ein mehr als millionfach verlängertes Leben. Trunken vom Anblick der Wunder sinkt der Forscher in sprachlosem Entzücken hin, wenn sich das Heiligthum Gottes ihm aufthut — doch ich fange an zu schildern, M. H. ohne zu bedenken, daß alles, was ich sagen könnte, nur Entheiligung der Empfindungen seyn würde, die der Genuß dieser edeln Vergnügungen gewährt. Ich fühle meine ganze Schwäche und schweige daher lieber, als daß ich durch allzugrosse Kühnheit die heilige Trunkenheit, das namenlose Entzücken, den Wonnetaumel profaniren sollte, dessen Schilderung denen, die ihn gefühlt haben, Ekel, und denen, die ihn noch nicht kennen, unmöglich einen Begriff davon geben kann. Wir wollen daher nur einen flüchtigen Blick auf die so unzählichmannigfaltigen Vergnügungen werfen, die uns das Studium = = der Geschichte gewährt — die unsern natürlichsten Trieb, den Trieb zu wissen was vor unserm Daseyn und

wäh-

während desselben auf dieser Erde vorgieng, befriedigt, die uns so unglaublich viel Karaktere zeichnet, deren Vortreflichkeit uns gleich wieder mit der Menschheit aussöhnt, wenn die Schilderung Anderer uns mit Abscheu gegen das Laster erfüllt und in die Laune gesetzt hat, ein wenig mit dem Menschengeschlechte zu schmollen. — Wandern Sie fort, M. H. mit Ihrem Blick auf das Freudengewühl, das unter der Anführung der Musen in Chören sich sondert, mit dem begeisternden Jauchzen der Päane Pindars uns empfängt und wonnetrunken mit uns den Weg unserer Wallfahrt ins Rosenthal elysischer Freuden hinabtanzt. — Weiter mit Ihrem Blick zu der Zinne, wo in der einsamen Nacht beym Fernrohr der Astronom seinen Flug nach dem Uranus richtet. Ha des Beneidenswürdigen! Wie gierig sein verschlingendes Auge von Wundern zu Wundern herumschweift und taumelnd zurückkehrt, und noch einmal hinfliegt, und nimmer satt der unbegreiflichen Schöne und Pracht und Vollkommenheit und Harmonie traurig den Purpur des östlichen Himmels begrüßt, der ihm kürzt den Genuß solch einer Wonne. —

Ich würde die Grenzen einer Rede überschreiten müssen, wollt ich nur den tausendsten Theil der Vergnügungen schildern, die uns die Erwerbung von Kenntnissen und die Bearbeitung unsers Geistes gewährt.

Mir bleibt also weiter nichts übrig, als Sie, M. H. zur Benutzung dieser Vortheile zu ermuntern.

Wenn die Gelehrsamkeit, oder, um mich eines weniger finstern Ausdrucks zu bedienen, die Summe von Erkenntnissen, die uns von Vorurtheilen befreyt, unsern Verstand aufklärt, uns den Genuß unserer Existenz erst recht empfinden lehrt wenn sie uns so unaussprechliche Vortheile gewährt, die, gegen Alles gehalten was Gut und Schön ist auf Erden, so überschwenglich grössern Werth haben — so müßten wir ja unwerth seyn der erhabenen Bestimmung zu der die Vorsehung uns ausersah; so müßten wir ja Verzicht thun auf jedes Vorrecht der Menschheit, wenn wir uns die Erwerbung dieses unermeßlichen Schatzes von Wonne, Vergnügen und reiner Freude nicht dringendst angelegen seyn liessen, wenn uns die etwanigen Schwierigkeiten und Hindernisse, die uns zur Erlangung derselben im Wege stehen, muthlos machen, abschrecken könnten, nicht Alles zu wagen, nicht jede Partikel unsers Seyns zum Erklimmen der nebelfreyen Höhe anzustrengen. Schande über den, der feig und entnervt auf der Hälfte des ruhmvollen Weges stehn blieb, da ihm schon von fern die Krone der Vergeltung entgegen leuchtete! Muthig und frey wie ein Held übersteige jedes abschreckende Hinderniß, und wisse, die Ueberwindung des ersten wird dich mit doppelten Kräften fürs folgende beseelen. — Nie soll mein Eifer erkalten, nie, und stellte sich mir auch die halbe Welt entgegen! Der Lohn, deß ich harre, feuert mich an, alles aus dem Wege zu räumen, um zum glorreichen Ziel zu gelangen. O der Wonne, dann am Abend seines Lebens mit stolzem Blick die müh-

mühvolle Laufbahn zu überschauen, auf der man zum Tempel der Weisheit eingieng! O der Wonne, wie Haller sterben zu können! Nein, dies Bewußtseyn, dies Selbstgefühl, das den Edeln an der Pforte der Ewigkeit durchglüht haben muß, ich tauschte es nicht um die Schätze der Indien! — Könnte ich Sie doch, M. H. mit dem brennenden Eifer beselen, der mich entflammt, könnt ich Sie doch mit unzertrennlichen Banden fest an mich schlingen nnd dann gemeinschaftlich zum Tempel der Weisheit und Wahrheit emporklimmen. — Ja bey Manchem unter Ihnen brennt diese heilige Flamme, das sagt mir mein Genius, das beweist der Eifer mit dem Sie jede Unternehmung zu diesem Zweck unterstützen. O vereinigen Sie Sich, ich bitte, ich beschwöre Sie, vereinigen Sie Sich mit Ihren andern Brüdern, deren höchster Wunsch noch nicht Weisheit ist, entzünden Sie durch Ihr Beyspiel, durch Ihre wiederholten Aufmunterungen, durch Ihre liebreiche Unterstützung auch in ihnen das heilige Feuer, das, ein Abglanz der Gottheit, zum Besten der Menschheit, zu ihrem unaussprechlichen Nutzen, zur Ehre des Schöpfers in Ihnen lodert. Es sey keiner fernerhin unter Ihnen, dessen einziges höchstes Verlangen, dessen heissester Wunsch, dessen schärfste Anstrengung nicht Weisheit zum Ziele habe. Schwören Sie Sichs jetzt selbst in dieser feyerlichen Minute, da gewiß die Quelle alles Lichts und aller Wahrheit, der Geber aller Weisheit in dieser, der Weisheit und ihrer Begleiterinn, der Freude, gewidmeten Versammlung mitten unter uns ist, schwören

ren Sie Sichs aufs heiligste zu, keine Stunde Ihrers künftigen Lebens vorbeyfliegen zu lassen, die die Unpartheilichkeit selbst nicht richten könte, schwören Sie Sichs heilig, jeden Theil Ihres Wesens nur, zur redlichsten Anstrengung für Ihr und der Menschheit Wohl und für die Ehre Ihres Schöpfers anzuwenden — und Ihre Gelübde höre der Allvater dort oben, und ströme süssen Trost in Ihre Sele zur Aufmunterung, und ströme Licht herab in Ihre Sele zum Lohn der edeln Ueberwindung! — — Es ist erhört mein Gebet, und Sie, M. H. sind zu Geweihten im Tempel der Weisheit erkohren! — Selige Stunde! dich wird die späte Nachwelt segnen! Herrlicher Entschluß! dich krönt die lohnende Palme! Mit Wonne nennt die Menschheit Ihre Namen, prangen sie gleich auf keinem marmornen Denkmaal!

Epistel an den Tod,
Rosaliens wegen.
1783.

In süsser romantischer Hülle
Kommst du, Herr Tod, und schleichst
In Mädchenherzen dich, verscheuchst
Fern jede gesellige Freude. Ihr Wille,
Statt noch, wie sonst, zu küssen, zu lachen, zu scherzen,
Ist izt, mit dich, Gerippe, sich zu herzen.

Wie

Wie muß uns armen Erdensöhnen dies schmerzen!
Uns, die wir Fleisch und Blut
Und Sinn, Gefühl, verliebten Muth
Und sonst noch allerley schöne Gaben
(doch warlich nicht pro forma) haben.
Statt daß sonst in den Kabinetten
Der Damen ein kleiner Altar,
Der Liebe, der Freundschaft und der frölichen Schaar
Der süssen, niedlichen Amoretten
Geheiligt war, prangt auf den Toiletten
Und vor den Spiegeln, selbst vis a vis den Betten
Izt — Todtenkopf und Stundenglas,
Und nebenbey liegt Werther und Siegwart (aus Haß
Gegen alles was die Fantasie beleben kann,
In finstern schwarzen Korduan
Mit himmelsblauem Schnitt gebunden.) —
O Tod, wie hast du den Weg zu den Herzen der Mädchen gefunden?

Auch du, Rosalie,
Stehst schon zuweilen mit in die Höh'
Starrenden Augen, die Arme verschränkt
Und flehst — ihr lieben Freunde denkt:
„ Vielleicht um ein weicheres Herz,
„ Weil ihr der nagende Schmerz
„ Der Elenden, die schier vergehn,
„ Weil sie zu tief in die schönen blauen Augen gesehn,
„ Ein wenig Kummer macht „ — ach nein!
Zu Eurer und meiner Pein
Seys Euch gesagt, die schönen blauen Augen flehn

Den Tod herab, mit ihm ins düstre Reich der Schatten zu gehn.
Ha, welch ein grausamer Entschluß!
Dem hagern Gerippe den süssen Kuß
Zu sparen, den du mir, o Wonnemädchen! mir
Mit grösserem Rechte zollen solltest.
Ja, wenn du noch wolltest,
Daß ich mit dir
Hinunter zu den Schatten führ' —
Das wäre noch so was;
Laß aber, Mädchen, laß
In ganzem Ernste dir sagen,
Dort unten kann dirs unmöglich behagen.
Denn denke nur,
Dort ist ja jede Kreatur
Zum luft'gen Schatten umgewandelt.
Ein Schatten, pfuy! ich dächte was mir wäre,
Ein Schatten küßt, bey meiner Ehre,
Nicht halb so feurig, als ich

Drum komm', o Mädchen! und laß mich dich
Zurück ins Heiligthum Paphiens führen.
Du lächelst? — Ha, Rosalie, sicherlich
Mußt du schon ihre Allmacht fühlen
Weg mit dem Todtenkopf, weg mit den Spielen
Der leichenfarbnen Fantasie!
Ich, Holde, nehme gerne die süsse Müh
Auf mich, die Glut von neuem anzufächeln
Die, ach! beynah, beynah
Verlosch. — Du — willst? — Triumf! mir sagt dein schalkhaftes Lächeln
Das deutlichste Ja.

Satire.

1784.

Als ich mal in der Welt herumreiste weit und breit,
siehe da traf ich auch aufs Ländlein Utopia, daß der
alte Kanzler Morus, wohlsel. Andenkens, schon ge-
kannt haben muß. Die Welt aber hielts für Fabe-
ley, wegen deß das der alte Kanzler davon sagte.
Ich nun kann mit Wahrheit bezeugen, das es nicht
Fabeley ist, sondern daß's Ländel wirklich existirt,
weil — ich da gewesen bin: ob körperlich, oder ob
ich nur so'ne Selenfahrt dahin gethan, mag ich
nicht untersuchen. Liegt auch dem Leser dieses nichts
dran, da so viele grosse Erdbeschreiber von Ländern
erzählen, die ihr Auge nie gesehn und wohin ihr
Fuß nie gekommen. Wollte nur sagen, daß's Länd-
lein Utopia der Städte viele hat, große und kleine,
arme und reiche, bewohnt und unbevölkert ꝛc. Dieser
Städte Eine lockte mich besonders drin zu weilen.
S'war warlich ein feines Städtel, hatte schöne Häu-
ser wohlgeputzt und Leutlein drinn auch schön und
wohlgeputzt. Die Leutlein aber hatten manche Eigen-
heiten, so auch die: daß sie glaubten, wenn sie nur
an ihren Häusern und Meublen und Kleidern flickten
und putzten, so wärs all gut, und brauchten des
Innern nicht zu warten und pflegen. Welches doch
gar falsch und unrecht geschlossen war. Mocht' auch
wol dran liegen, daß Niemand sich finden thät, der
den Leutlein sagte, wie sie handelten, und daß's

Ex bibl. sch. Turc

gut wär wenn sies so und nicht so machten ꝛc. Da sie nun aber sonst gute Leutlein waren, und mir Gutes erwiesen in Fülle, welches alles ich auch dankbarlich erkennen thät, wie's Rechtens war, und da im grossen goldnen Elementarbuch der Menschheit geschrieben steht, daß wir alle Menschen lieben sollen wie uns selbst, mögen seyn aus Karibania oder Kalekutta oder Patagonia oder wo fleußt das Gewässer Kamtschatka, und da mein alter Lehrer, den ich wol nicht zu nennen brauche, in seinem köstlichen Sprüchelchen homo sum, nihil etc. eben das sagt, und da's die ganze lebende und webende Natur predigt von der Ceder bis zum Schimmel, und vom Elefanten bis zur Milbe, daß sich alles was Odem hat und Vernunft helfen soll und beystehn wies kann, und Gutes thun, so weit seine Kräfte reichen, so entschloß ich mich auch, lieber Leser, den Leutlein aus der Stadt in Utopia zu sagen, was sie noch nicht gehört hatten, weil Niemand's Herz hatte es ihnen zu sagen, und sich fürchten. Das aber was ich den Leutlein sagte, war Wahrheit. Und sieh, o Leser, sie erkanntens daß's Wahrheit wär, was ich sagte, und thäten mir kein Leides, sondern sandten mich nach Jahr und Tag heim, überschüttet mit Segen — und Grüssen an Weib und Kinder daheim, die sich deß freuten, nämlich des Segens, denn des Grusses hatten sie nicht viel, weil die Freude mich sprachlos gemacht hatte. — Meine Methode aber den Leutlein zu sagen, was Unrecht wäre in ihrem Thun, war diese: ich gedachte mir in meinem Sinn eine bittre Arzney,

wie

wie sie der Kranke nehmen muß, daß er Gesundheit erlange, und wie sie der Arzt zu versüssen sucht durch Ingredienzien die wohl schmecken und der Arzney ihre Bitterkeit nehmen, und eben so thät ich zu der bittern Wahrheit, die, mit trocknem Munde gesagt, den Leutlein nicht behagt haben würde, allerley süsse Ingredienzien, als da sind Poeterey und Reimgeschelle, Blümlein in Worten und Phrasen, durchspickt mit Modelektür und schmackhaften Wendungen, und siehe das Ganze ward immer ein erträgliches Gericht in haut gout. Jedesmal nahm ich immer bey Einem oder zwey Laster und Gebrechen durch und schwieg und barg nichts, sondern sagte frey heraus, wie mirs dünkte und wie ichs fand. Gerieth auch manchmal ein wenig in Hitze, welches gemeinhin beym Anfang eintraf; sagte aber nie zuviel, weil ichs immer zehnmal bedächtlich durchlas, eh ichs den Leutlein zeigte.

Nun sind unter Euch, resp. Leser, Einige, die 'n Beyspiel der Gattung zu sehen wünschten. Will ihnen daher ohne Umstände einstweilen eins aus meiner Brieftasche mittheilen, das ich über **Kinderzucht und Bildung des Geschmacks in Utopia** schrieb. Dort gefiels den Leutlein. Wolle Phöbus Apollo daß 's hier auch so wär. Wünsche übrigens guten Appetit und guten Magen es zu verdauen, und schließlich eine gesegnete Mahlzeit.

Der Schmeichler buhlt um Beyfall, macht die Menschen groß in ihrem Sinn und sie werden klein; der beßre Mann (*) macht sie klein, auf daß sie groß werden.

Asmus.

Weg, stumpfe Feder, weg! Schon zwanzig Züge
Mißriethen dir, die du zu schwach gemalt.
Willst du, daß deine Malerey nicht trüge,
So schärfe sie, und zeichne nicht so kalt.
Was soll in einer Zeit, wo alles pralt
Mit dem, was es nicht hat, wo man mit Lüge
Für Wahrheit dich bezahlt,
Wo stets die Aussenseite prangt, wenn drinnen
Es leer und ekelhaft beschaffen ist; was soll dir da
Gedult und Schonung? damit wirst du nichts gewinnen,
Als ein'ger Midasbrüder frohes J — a!
Und das, das schenk' ich dem der darnach geizt;
Denn dieser Herren Beyfall reizt
So wenig mich als Tadel Jener, — die in ihren Köpfen,
Den leid'gen Kirchthurmsknöpfen,
Nur Spreu und Wind und Stolz die Fülle han —
Mich von der einmal kühn betretnen Bahn
Des Sittenschilderers entfernen kann.
Wolan, so schwing ich denn mit Muth
Die Geissel nach der Narrenbrut

Die

(*) Der ich zwar nicht bin, aber doch gar zu gerne werden möchte.

Die sich, gleich Meereswogen,
In unsre liebe Stadt gezogen.
Zwar seh ich schon wie ihre Wut
Die Zähne bleckt! doch guten Muth,
Das soll mir nichts verfangen.
Und sollte mich ihr Zorn ja bangen,
So flücht ich mich in Euren Schutz,
Ihr Edlen, die Ihr Mode, Sitt' und Zeit zum Trutz
Natur und ihrer Vorschrift folgt. Und Eure Zahl
Ist immer noch die gröste allzumal.
Auch nenn ich nimmer, wie Pasquino, Namen,
Ich schildre nur en gros; und wenn hiebey
Sie, o mein Herr, und Sie, o meine Damen
'nen kleinen Hieb mit en passant bekamen,
Von dem Sie Sich getroffen fühlten — ey!
So bitt ich Sie in Juvenals und Swifts und Rabners Namen,
So schweigen Sie doch mäusgenstill. — Und hiemit Amen.

Blind, taub und kalt wie Stein
Und fühllos wie ein Mönch mußt du, o Fremdling, seyn,
Wenn unsre Sitten, unser Ton,
Und unsre Denkensart und Edukation
Dir deine Galle nicht erregen sollen.
Du kömmst (versteht sich mit gesundem Kopf
Und reinem Herzen) siehst, und magst nun wollen
Magst 's nicht, du mußt dem Gotte Swifts und Rabners zollen,
Mußt sicher — drauf verwett' ich meinen Kopf;

Wo

Wo nicht, nun so gehörst auch du mit in die Zahl
Der lieben Narren allzumal. —
O komm und sieh — sieh wie der Böse sich zu seinem Wesen
Just unser Städtlein auserlesen,
Siehs und erschrick!

Wirf hier zuerst nur einen Blick
In jenen Saal, wo bey verschloßnen Thüren
Die Demoiselle (*) das Fräulein informiren.
Seit ihrem sechsten Jahr (izt ist sie funfzehn schon)
Dient Demoiselle allhier um einen hohen Lohn,
Sie kam direkte von Berlin, wo man, wie allgemein bekannt,
Sehr gut französisch —— spricht, und hatte vor der Hand
Nur einen Herren zum Begleiter,
Und dieser Herr — war ein Bereiter.
Ihr sittlicher Charakter, zwar der Sage nach, der Beste nicht,
Doch wer wird alles glauben was der Pöbel spricht,
Der Herr, der sie begleitete, war in der That ihr Bruder.
Sie kam ins Haus und mit ihr kam ein Fuder
Französischer (**) Romane, Contes und Memoires hinein.

Das

(*) Ein Ausdruck der, so wie er hier steht, in Utopia gewöhnlich die Hofmeisterinn bedeutet.

(**) Will gemeiniglich so viel sagen, als sittenverderbender.

Das laß ich mir Erziehung seyn!
Das Fräulein lernt — Französisch = = radebrechen —
Knitten —
Mit Feinheit und Manier um eine Schmeicheley zu
zu bitten —
Ein Ariettchen zum Klavier zu singen —
Und nach den Regeln der Tanzkunst in einer Angloise
zu springen.
Wahrhaftig viel gethan!
Und unbegreiflich ists, wie dieser grosse Plan
Der modischen Erziehung in neun Jahren
(Welch eine kurze Zeit! — Vermuthlich um das Geld
zu sparen)
Noch auszuführen war. Denn izt,
Izt nach neun Jahren schwitzt
Das Fräulein gar nicht mehr, wenn gnädge Tante
Sie auf gut Deutschfranzösisch abordirt.
Sie wagts sogar und — hörts, ihr Zeiten, hörts! —
parlirt
Fast eine halbe Stunde mit der Tante,
Vor der sie sonst aus Furcht stets in die kalte Kammer
rannte.
Wahr ists, der gute Genius
Der Sprache Galliens — der Arme muß
So manchen bitterbösen Hieb erdulden.
Gekreuzigt wird er, ohne sein Verschulden,
Gezwackt, zerfetzt, geschunden,
Und endlich noch in deutschen Ueberrock gewunden.
Doch werde nur deshalb, mein Genius,
So böse nicht, denn sieh der unsre muß

Noch ein' unglaublichärgre Buß
Ertragen. — Geist Thuiskons, schau herab von deiner Sternenhöh
Und sieh wie deine Sprache, sie, die männliche
Die kinderreiche, stolze, nachdrucksvolle
Geschändet wird — und rolle, zürnender Genius, rolle
Im rächenden Donner den Aether daher!
Glüh deinen Frevlern ihre Sünde vor, und wer
Den Donner höhnt, den schmettre zur Erde und wälze sein Gebein im Staub umher.

Zurück zu meinem Fräulein die mit ihrer Gouvernante
In der Grammaire studirt, die diese noch nicht kannte
Als sie der Herr Patron zur Demoiselle ernannte.
Sie gehn die Regeln praktisch durch, das heißt:
Das Fräulein liest den Paragraph, den Demoiselle ihr weist,
Und Demoiselle macht denn zum Ueberfluß
Von gallischem Geschwätz noch einen Ueberguß
Der zwar den Paragraph nicht eigentlich erklärt,
Auch nicht erweitert, auch nicht eben lehrt,
Wie man ihn anzuwenden habe.
Der Ueberguß — im Grunde ist er nichts als ein Beweis der Gabe
Die Demoiselle besitzt, Nichts über Nichts zu sagen,
Und durch das fadeste Geschwätz ihr Fräulein krank zu plagen.
Dem vorzubeugen schläft das gute Fräulein insgemein

Bey

Bey jedem Paragraphen sanft und selig ein;
Und wenn ein neuer kommt, so weckt ein kleiner Stoß
Der Demoiselle sie auf; sie reibt die Augen los
Und liest; wenn Demoiselle nun wieder ins Gespräch hinein,
Schläft jene abermals in Frieden ein.

Jedoch, nicht alle Tage wird Grammaire erklärt.
„ O nein, wir lesen auch Autoren.
„ Ich glaube gar, sie haben den Verdacht genährt,
„ Wir thäten nichts als bloß parliren. Ihre Ohren
„ Mein Herr, die sollen sie des Gegentheils belehren.
Ich schiebe die Perücke schon, um beßer sie zu hören
„ Wir lesen täglich sieben Stunden —
Zwey Drittheil ihres Tags, Madam? was denn,
ich bitte sie, was denn?
„ Wir lesen täglich sieben Stunden
„ Die beste, neusten Werke die ich kenn,
„ Romane, zum Exempel, von gesunden
„ Empfindungen und Sentiments und köstlichen Saillies
„ Durchwebt, bey welchen man bald schwitzt, als briete man am Spieß,
„ Bald wiederfreudenvoll in Himmel springen möchte;
„ Memoires, die einem jungen Mädchen früh die rechte
„ Manier, sich Seladons zu fesseln lehren.
„ Und diese Art, sachez Monsieur, halt ich vorzüglich hoch in Ehren.
„ Den sagen sie foi d'honnête homme was wol zu dieser Frist

„ Den jungen Damen nöthiger und wünschenswer-
ther ist,
„ Als Modeton, bonne grace, air fin und Anstrich von
Gefühl,
„ Koketterie und wie es weiter heißt, das Spiel
„ Mit Sentiments und Tugend und Philanthropie
„ Mit eingerechnet; nun wo werden sie,
„ Monsieur, dies leichter angenehmer lernen können
„ Als eben in Romans du jour. Ich will sie ihnen
nennen,
„ Die Schätze der Philosophie des Dames.
„ Candide dient principalement in meinen Kram,
„ Er ists aus dem ich das Sistéme de ma Morale
nahm
„ Auf ihn folgt l' Ingenu, du même Auteur, der
grosse Mann,
„ Von dem nichts schlechtes kommen kann.
„ Vorzüglich schätz ich auch Boccace Decamerone,
„ Der liebe Lehrer pour les filles, depuis la gueuse j'
usqu' au Trône,
„ Auch Grécourt les' ich dan und wann
„ Wenn ich Voltairen nicht mehr lesen kann.
„ Er ist zwar amusant, und seine historiettes
„ Belustigen mich oft bey Tisch und auch im Bett,
„ Mais parce qu' il rime, je ne saurois trop le souffrir.
„ Izt, cher Monsieur! izt schaun sie hier
„ Die Werke von der zweyten Klasse, die wir eben
nach Gebühr
„ Zu unsrer lecture quotidienne
„ Erwählten; wollen sie, daß ich sie ihnen nenne? —
Madam,

Madam, sie sehen mich für Staunen schier gelähmt.
Die Bücher, die ich Damen nur zu nennen mich geschämt,
Die preisen sie als Lehrer der Moral und Tugend. —
Vortrefliche Methode, früh die Jugend
Zu Priesterinnen in dem Tempel Acidaliens zu weihn!
O herrliches Jahrhundert, wo man gar den Schein
Der Sittlichkeit verbannt! Gepriesne Früchte
Der Aufklärung und der Kultur, die mit dem Lichte
Der nebelfreysten Heterodoxie auch Pädagogik schon bestralt!
Glück zu, bald haben wir die stolze Höh' erklimmt —
— doch halt!
Ich denke nicht daran, vor wem ich rede.
Schier hätt' der Zorn mich übermannt. — Erlauben sie, daß ich mich izt entblöde,
Nur Eine Frage noch zu thun. Warum,
Madam, warum vergessen sie der Männer
Die in dem Tempel gallischen Geschmacks als Heiligthum
Für Ewigkeit und Nachruhm glänzen, die der Kenner
Mit Ehrfurcht nennt und mit Entzücken liest, so ganz in ihrem Plan?
Was in der weiten Welt wol kann
Geschickter seyn, der Mädchen Kopf und Herz zu bilden,
Die nicht, verlohren für die gute Welt, gleich wilden
Gewächsen ohne Zucht, die Reif' erwarten, reifen und dann sterben.
Sich Kenntnisse für dieses Leben zu erwerben,
Die wahren Einfluß haben, in die Meynungen und Handlungen,

Und unsre Sittlichkeit und unser edelstes Gefühl erhöhn —
Weist die Vernunft und der Geschmack
Uns auf die Zeit, da reiner Tag
Der Weisheit und der Wahrheit bloß
Auf Sein' und Rhonens Ufer sich ergoß.
Die Weisen, die das goldne Säkulum gebar,
Von welchem Ludewig die grosse Aufschrift war,
Ein Boileau, ein Korneille, und der der ihn
Zu überwinden sucht unds nicht vermocht, Racine,
Moliere, Arnaud, Bussy, Babet
Fontaine, la Mothe, Saint Evremont, die Sevigné
Und hundert Andre — deren Namen noch
Im Tempel der Unsterblichkeit auf Marmorsäulen hoch,
Hoch über den beweinenswürdigen Ruin
Der neuern Gallier, in goldnen Lettern glühn —
Die sinds, aus denen wir Gefühl
Fürs Schöne, wir geläuterten Geschmack im Spiel
Mit Grazien und Musen lernen können,
Weil wir den stolzen Franzen doch einmal die Ehre gönnen,
Sie Lehrer unsrer feinen Welt zu nennen,
Und weil doch einmal aller Unterricht
Der jungen Damenwelt (ders oft sogar daran gebricht)
In diesem Einen Wort begriffen werden kann:
Sie spricht Franzôsch (*) — genug für ihren künftgen Mann!
„ Mein Herr sie nennen mir hier Namen,
„ Die

(*) So wird dies Wort in Utopiens Städtlein gewöhnlich gesprochen.

„ Die mir noch nie zu Ohren kamen. (**)
„ Molieren kenn ich zwar, allein der Mann
„ Schrieb was ich besser sehn als lesen kann.
„ Car au spectacle unterhält mich oft
„ Le jeu, la mine et — du Comédien und was ich
sonst gehofft,
„ Hingegen die lecture wird allzeit ennuyant
„ Weil ich morale et la satire durchaus nicht leiden
kann.
„ Les autres Messieurs —
sind ihnen unbekannt?
Madam, da sie das Glück geniessen, Vaterland
Und Sprache mit den Zierden Galliens zu theilen?
Sie kennen keinen? — doch ich kann nicht länger
mich verweilen,
Verzeihen sie, daß ich so plötzlich mich entfernen muß. —
— — — — — — (*)

O laßt, ihr Lieben, doch den sonderbaren Wahn,
Als wär das grosse Werk der Mädchenbildung schon
gethan,
Wenn

(**) Eine Französinn in einem grossen Hause in Utopia, die sonst für gelehrt gehalten seyn will, kannte, zu meinem größten Erstaunen, den Boileau nicht.

(*) Hier fehlen einige dreissig Zeilen, die für Niemanden interessant seyn können, der nicht Eingeborner von Utopia ist. Wozu sollt ich auch, zu Schimpf und Schanden der armen Leutlein, so böse Wahrheit der Welt proniren?

Wenn ihr sie nur französisch plaudern
Und ein klein wenig savoir vivre lehrt
Die Edukationsmethode macht mich schaudern!
Was sollen denn den Mädchen, die den väterlichen Heerd
Doch selten oder nie verlassen, fremde Sprachen?
Was quält ihr sie? Sie sollen doch nicht etwa Sachen
Durch diesen Umweg lernen? O das habt ihr ja
Bey weitem näher; und soll das nicht seyn,
So seh ich ja bey meiner Ehre gar nicht ein,
Wozu all die Gallomanie?
Ihr dürft nur mit weit mindrer Müh
Die schönen Schriften nützen
Die Deutschlands pädagogisches Decennium gebar.
Die besten Mädchen die noch, ihr Geschlecht zu schützen,
Die meisten Kenntnisse besitzen,
Die kennen ja fürwahr
Nicht einmal Deutschlands erste Lehrer. ——
O daß sich doch ein Mann mit Kraft und Muth zum Wehrer
Des bösen Schlafs erhübe! Welchen Dank
Erwürb, er sich um euch, ihr Schönen? — doch der Drang
Der mich zum gutgesinnten Störer
Des bösen Schlafs erhob —
Verdient er euren Tadel, euer Lob,
Ihr Schönen?

Nun, wenn ihr zürnt, ich bin bereit mich auszusöhnen.

Nach-

Nachschrift.

Daß die Bogenzahl meiner Versuche ungleich geringer geworden, als ichs versprochen hatte, wird viele meiner Leser befremden. Allein freysprechen wird mich gewiß der edlere Theil, wenn er die Umstände und Verhältnisse kennt, in denen ich stehe. Die Anzahl meiner Subscribenten reichte kaum hin, so viel zu liefern, als ich izt liefere, und überdem zwingen mich noch einige andre Ursachen, die Herausgabe zu beschleunigen. Um aber doch meinem Versprechen nicht ganz untreu zu werden, hab ich mich entschlossen, wenn vielleicht mehr Käufer als Subscribenten der ersten Samlung meiner Versuche sich finden, binnen einem Vierteljahr eine Zwote gegen einen kleinen Nachschuß meiner Gönner und Freunde zu liefern.

So viel davon. Nun noch ein Wort an die, die — rechtmässig oder anmaßlich — ihr Urtheil über diese Blätter fällen wollen. Ich hab es schon gesagt, und kann es nicht zu oft wiederholen: ich will die Herausgabe dieser Versuche durchaus nicht anders, als eine vervielfältigte Abschrift betrachtet wissen, um das Urtheil der Kenner darüber zu hören. Wer mich aus einem andern Gesichtspunkt beurtheilt — mag er nun loben oder tadeln — der urtheilt schief, und weder sein Lob noch sein Tadel kann mich treffen. — Ich habe Versuche in der komischen Epopee, in der Ode, in der Elegie im Epistelton, in der gebundenen Satire, in der deklamatorischen und ruhigen Pro-

se gegeben, in jedem Fach fast nur einen, ob ich schon oft unter sechsen wählen konnte. In der folgenden Samlung werde ich welche in der philosophischen Untersuchung, in der aristotischen Erzählung, im Lehrgedicht, im dialogischen Stil, in der Idylle und im Liede wagen. — Dem Kenner brauch ich nicht zu sagen, warum unter jedem Gedicht die Jahrzahl steht; er weiß wie wichtig sie ihm in der Beurtheilung ist.

Verschiedene Uebersetzungen, worunter eine prosaische von Boileaus Pult und einige metrische aus französischen und römischen Dichtern sind, habe ich ebenfalls zurückbehalten müssen; vielleicht geb ich die besten in die zwote Samlung. — —

Und heucheln müßt' ich, wenn ich leugnen wollten daß ich durch die Bekanntmachung dieser Versuche Achtung und Liebe bey meinem Mitbürgern mit zur Absicht hatte. Sollte mir das nie genug zu schätzende Glück werden, diese zu erlangen, und sollte der Dienst im Tempel Apolls der Weg dazu gewesen seyn — trete der auf, der alsdann sich neidenswürdiger schätzte, als ich!

Bald ruft mein Schicksal mich von Euch, Ihr Lieben! Aber nur um bereichert mit Schätzen ausheimischer

mischer Weisheit rückzukehren in die Mauren der guten Stadt die mich geboren werden sah. Auf dieser Wanderschaft bin ich Eures Beystands, Eurer Unterstützung benöthigt, um — — doch, bedarf der Edelmuth deiner Bürger, o Riga! mehr als des fernsten Winkes?

Soit instinct, soit *reconnaissance*,
l' homme par un penchant sécret
chérit le lieu de sa naissance
et ne le quitte qu' à régret.

Gresset.

Storch.

In:

Inhalt.

Captatio benevolentiae. - - - S. 1
Ich, ein Pendant zum Vorigen. : : 6
Hymne. : : : : : : : : : 7
Skizze. : : : : : : : : : 10
Bey dem Grabe meines Vaters. : : 12
Elysium : : : : : : : : : 14
An Gellert. : : : : : : : : 15
Radottage. : : : : : : : : 17
Edgar und Zenide. : : : : : : 20
Rede, in einer Privatgesellschaft gehalten. 30
Epistel an den Tod. : : : : : : 48
Satire. : : : : : : : : : 57
Nachschrift. : : : : : : : : 65

Verbesserungen.

S. 3. Anm. 4. lese man statt: Lehrer: Leser.
S. 8. Zeile 17. statt Sehr: Seht.

S. 33. muß ich in der Note zu den Namen Rousseaus und Voltairs noch Lessings setzen. Man sehe seine Erziehung des Menschengeschlechts, gleich in den ersten Paragraphen.

Gedruckt bey G. F. Keil.